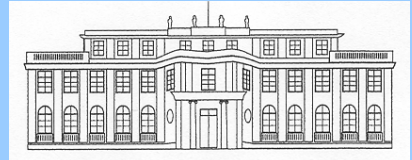


Newsletter 33 +++ Juni 2012

Haus der Wannsee-Konferenz



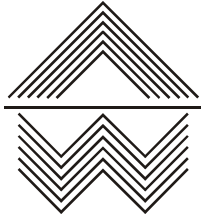
*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Gedenkstätte,*

Frau Dr. Constanze Jaiser und Herr Jacob David Pampuch, freie Mitarbeiter der Gedenkstätte, die die Projektmappe "Schmuggelfund aus dem KZ", die auf den 1975 gefundenen Dokumenten aus dem Konzentrationslager Ravensbrück basiert, herausgegeben haben, wurden im Juni 2012 mit dem Annalise-Wagner-Preis ausgezeichnet. Die Projektmappe, die für den fächerübergreifenden Unterricht gedacht ist und 53 Arbeitsblätter, 36 Parkarten, 2 CDs und ein Arbeitsbuch beinhaltet, wurde überwiegend von der Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)" finanziert.

Der vorliegende Newsletter informiert über die Projektmappe und die Preisverleihung am 17. Juni in der Kirche Rattey.

*Berlin, Juni 2012
Michael Haupt*





ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

c/o
Regionalbibliothek Neubrandenburg
PSF 101242 17019 Neubrandenburg

www.annalise-wagner-stiftung.de stiftung.bibl@neubrandenburg.de Telefon 0395 / 555 13 33 Telefax 0395 / 555 13 48

Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 2012 und der Lobenden Anerkennung für junge Autoren 2012

am 17. Juni 2012 um 16.30 Uhr in der Kirche Rattey

Musik

Willkommen in Rattey

Dr. Karsten Förster, Wutzke und Förster GbR

Wolfgang Litzendorf, Kirchengemeinde Kublank

Willkommen Annalise-Wagner-Stiftung

Dirk Kollhoff, Kuratorium, Dank an Spender und Jury

Grußwort

Sylvia Bretschneider, Landtagspräsidentin Mecklenburg-

Vorprogramm

Musik

Text:

Halina Golczowa: Nachtschicht

Verleihung der Lobenden Anerkennung für junge Autoren 2012

Preisverleihung Lobende Anerkennung 2012

Peter Modemann, stellv. Oberbürgermeister Neubrandenburg

Andreas Grund, Bürgermeister Neustrelitz

Gundula Tschepego, Kuratoriumsvorsitzende

Ulrike Maschner

Dank

Musik

Text:

Zofia Gorska: Abschied

Verleihung des Annalise-Wagner-Preises 2012

Laudatio

Prof. Dr. Irmela von der Lühe, Freie Universität Berlin

Preisverleihung Annalise-Wagner-Preis 2012

Peter Modemann, stellv. Oberbürgermeister

Neubrandenburg

Andreas Grund, Bürgermeister Neustrelitz

Gundula Tschepego, Kuratoriumsvorsitzende

Dankwort

Dr. Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch

Gratulation

Dr. Matthias Heyl, Stiftung Brandenburgische

Gedenkstätten, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Verleihung der Annalise-Wagner-Medaille der Stadt Neustrelitz

Andreas Grund, Bürgermeister Neustrelitz

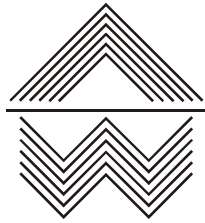
Dirk Kollhoff, Kuratorium

Verabschiedung

Musik

Text

Grazyna Chrostowska



ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

c/o

Regionalbibliothek Neubrandenburg
PSF 101242 17019 Neubrandenburg

www.annalise-wagner-stiftung.de stiftung.bibl@neubrandenburg.de Telefon 0395 / 555 13 33 Telefax 0395 / 555 13 48

Annalise-Wagner-Preis 2012

Begründung der Jury

Die Jury votiert einstimmig für die Auszeichnung der Projektmappe für den fächerübergreifenden Unterricht

„Ein Schmuggelfund aus dem KZ – Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“

von Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch mit dem Annalise-Wagner-Preis.

Ein 1975 nahe Fünfeichen aufgefundenes Konvolut von Briefen, Gedichten und anderen Dokumenten, die von polnischen Häftlingen aus dem Konzentrationslager Ravensbrück geschmuggelt worden waren, ist hier Ausgangspunkt einer vielgestaltigen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie darüber hinaus mit Menschenrechten und deren Missachtung von Menschenrechten im Laufe der Jahrhunderte.

Die Autoren eröffnen damit ausgehend von einem konkreten, außergewöhnlichen Zeugnis regionaler Geschichte den weiten Horizont einer Werte-Debatte in ideenreichen, sinnlich fassbaren Angeboten: Junge Leute werden ermuntert, sprachliche, mediale, emotionale, künstlerische Zugänge zum Thema zu erkunden. Die „Bausteine“, die Lehrern als Unterrichtsmaterial an die Hand gegeben werden, zielen unter anderem auf die Umsetzung in Gesprächen, Ausstellungen, Filmen oder Radioprojekten.

Anonyme Geschichte bekommt hier Namen und Gesichter – nicht aus einer lange zurück scheinenden Zeit, sondern fast im Alter der Adressaten von heute. Diese erfahren von Leid von Tod, von Hoffnung und Sehnsucht, Stolz und Glauben.

Die Aufzeichnungen – Zeugnisse persönlicher Empfindungen, aber auch Auskünfte über Hinrichtungen und medizinische Experimente –, zur Auffindung bestimmt für polnische Zwangsarbeiter als einzige Verbindung zur Außenwelt, begegnen den Nutzern nicht nur als papierene Dokumentation, sondern entfalten auch durch die von Jugendlichen gesprochene CD-Fassung eindringliche Wirkung.

Im Spektrum der literarischen Formen öffnet sich der Annalise-Wagner-Preis mit dieser Entscheidung über textliche Beiträge hinaus für pädagogische Ansätze, für elektronische Medien und für die Anregung zu weiterer gedanklicher und künstlerischer Auseinandersetzung. Dem Anliegen von Annalise Wagner wird diese Arbeit, die gleichermaßen in der Region wurzelt wie auch den Blick weitert für allgemeinmenschliche Werte, in einer höchst zeitgemäßen Umsetzung gerecht.

Susanne Schulz

Der Jury gehören an:

Herr Horst Conradt	Sozio-Kulturelles Zentrum Alte Kachelofenfabrik e. V.
Herr Dr. Matthias Heyl	Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Herr Dirk Kollhoff	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung
Herr Peter Maubach	Neubrandenburger Museumsverein e. V.
Frau Gudrun Mohr	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung
Frau Susanne Schulz	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung

Begrüßung **Dirk Kollhoff, Kuratorium Annalise-Wagner-Stiftung**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin,
sehr geehrte Bürgermeister, sehr geehrte Frau Prof. Dr. von der Lühe,
sehr geehrter Herr Dr. Förster und Herr Litzendorf,
sehr geehrte Vertreter des Hauses der Wannsee-Konferenz, der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, des
Metropol-Verlages,
liebe Preisträger, liebe Gäste

im Namen der Annalise-Wagner-Stiftung: Wir freuen uns, dass Sie da sind!
Mein Name ist Dirk Kollhoff und ich möchte Sie als Kuratoriumsmitglied durch diese Stunde begleiten.

Eine Stunde, die nicht möglich wäre ohne die Einladung nach und die Unterstützung durch unsere Gastgeber in
Ratzeburg: Danke Herrn Pfarrer Wolfgang Litzendorf, Herrn Eitner vom Schlosshotel, dem Verein der Privatwinzer,
der Kirchgemeinde – und vor allem an Herrn Dr. Karsten Förster, einen „Mecklenburger Kultur-Mäzen“ im
besten Sinne“. Sein Einsatz für Wirtschaft, Tourismus und Kultur in Ratzeburg schenkt einem wirklich facetten-
reichen Mosaikstein des „Gedächtnisses der Region“ neuen Glanz – und neues Leben.

Auch dem Annalise-Wagner-Preis helfen Spenden durch „schwieriges Fahrwasser“ – und dafür gilt unser Dank
in diesem Jahr den Spendern Wutzke und Förster GbR, Sparkasse Neubrandenburg-Demmin, Frau Sylvia
Bretschneider, Frau Hannelore Raemisch!

Doch wie bedankt man sich für 21 Jahre weitsichtige Treuhänder-Fürsorge durch die Stadt Neubrandenburg?
Auf jeden Fall: von Herzen – und mit Engagement!

Aber nicht nur die „ offiziell berufenen Stiftungs-Mitstreiter“ setzen Zeit und Ideen für den Annalise-Wagner-
Preis ein:

Gestern war es Journalist Andreas Bayer mit seinem klugen Essay über die Preisträger, den unser Nordkurier
halb MV auf den Samstags-Frühstückstisch legte.

Heute sind es unsere Landtagspräsidentin, Frau Prof. Dr. Irmela von der Lühe, Herr Dr. Matthias Heyl, Verlags-
leiter Friedrich Veitl vom Metropol-Verlag, die Weiland-Buchhändler, die Bibliothekarinnen der Regional-
bibliothek, die weit angereisten Berliner Gäste vom Haus der Wannsee-Konferenz ...und nicht zuletzt: die
Preisträger. Dankeschön, für jede Hilfe!

Ein ganz außergewöhnliches Dankeschön aber gilt Dr. Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch für ihre
Idee, dem „Schmuggelfund“ heute selbst „Stimme und Klang“ zu geben. Gitarrist Jacob David Pampuch hat Sie
mit Flamenco-Klängen begrüßt, die in der Preisträgerarbeit eine ganz besondere Rolle spielen Und
Malgorzata Reichert aus Brunn interpretiert – zum ersten Mal in Deutschland - „Schmuggelfund-Texte“ in ihrer
authentischen Form: in polnischer Sprache.

Preisträger gibt es beim Annalise-Wagner-Preis allerdings nur, wenn wir Bürger selbst aktiv werden. Deshalb:
Danke für alle 51 Bewerbungen und Vorschläge!

Da müssen sechs Juroren eine schwierige Entscheidung treffen. „Durch die Blume“ – an dieser Stelle ein
Danke-schön an die Jurymitglieder Frau Mohr, Frau Schulz, Herrn Conradt, Herrn Dr. Heyl, Herrn Maubach
(und ich war auch dabei).

+++++

Grußwort der Präsidentin des Landtages Mecklenburg-Vorpommern, Frau Sylvia Bretschneider, anlässlich der Verleihung des Annalise-Wagner-Preises am 17. Juni 2012



Sehr geehrte Damen und Herren,

gern habe ich die Einladung zur heutigen Verleihung des Annalise-Wagner-Preises angenommen. Dies auch deswegen, weil ich meine, dass dieser Preis etwas ganz Besonderes ist. Es ist ein Preis, mit dem alljährlich das Vermächtnis einer besonderen Frau erfüllt wird. Ihr Wirken bestand insbesondere darin, sich für das historische Gedächtnis ihrer Heimatstadt Neustrelitz und ihrer Heimatregion Mecklenburg-Strelitz einzusetzen. Von unschätzbarem Wert ist, was sie als Heimatforscherin, Sammlerin und Autorin, als Gründerin des Karbe-Wagner-Archivs und des Museums der Stadt Neustrelitz leistete.

Dieser Preis ist auch ein Ausdruck dafür, wie durch die Stiftung ihr Vermächtnis bewahrt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Jury hat sich entschieden. Ich gratuliere ganz herzlich Frau Dr. Constanze Jaiser und Herrn Jacob David Pampuch zur Auszeichnung der Projektmappe für den fächerübergreifenden Unterricht „Ein Schmuggelfund aus dem KZ - Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“. Ein spektakulärer Fund in einem Wald bei Neubrandenburg war Grundlage für die Erarbeitung Ihrer Projektmaterialien. Obwohl die meisten von Ihnen die Begründung der Jury kennen, möchte ich dennoch hieraus zitieren, Zitat: „Die Bausteine, die Lehrern als Unterrichtsmaterial an die Hand gegeben werden, zielen unter anderem auf die Umsetzung in Gesprächen, Ausstellungen, Filmen oder Radioprojekten. Anonyme Geschichte bekommt hier Namen und Gesichter - nicht aus einer lange zurück scheinenden Zeit, sondern fast im Alter der Adressaten von heute. Diese erfahren von Leid, von Tod, aber auch von Hoffnung und Sehnsucht, Stolz und Glauben. Dem Anliegen von Annalise Wagner wird diese Arbeit, die gleichermaßen in der Region wurzelt, wie auch den Blick weitet für allgemeinmenschliche Werte, in einer höchst zeitgemäßen Umsetzung gerecht.“

Es ist mir ein Bedürfnis, sehr geehrte Damen und Herren, dieses aufzugreifen. Seit vielen Jahren laden die Landtagspräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern und von Brandenburg Jugendliche ihrer Länder zu einem gemeinsamen Projekt in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ein.

Unser Ziel ist es, die Jugendlichen durch die intensive Beschäftigung und Auseinandersetzung mit einem der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte zu sensibilisieren. Wir werben für die grundlegenden Werte unserer Gesellschaft wie Demokratie, persönliche Verantwortung eines jeden Einzelnen, Toleranz gegenüber Minderheiten, konsequentes Auftreten gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Neofaschismus. Mit diesem Projekt wollen wir an den Unterricht und vorangegangene Schulprojekte anknüpfen und die Jugendlichen bestärken in ihrer humanistischen Grundhaltung und ihrer Verantwortung für die Zukunft.

Seit zehn Jahren hat an diesen Projekttagen Frau Batsheva Dagan, eine in Israel lebende Überlebende des Holocaust, teilgenommen.

Liebe Frau Jaiser, lieber Herr Pampuch, ich weiß, dass Batsheva Dagan und Sie eng befreundet sind und auch schon gemeinsam an Projekten mitgewirkt haben. Batsheva Dagan hat den Schülerinnen und Schülern auch berichtet, dass sie in der Hölle von Auschwitz beschlossen habe, eine Sprache zu lernen, selbst wenn jeder Tag ihr letzter sein konnte. Es sei für ihre Seele wichtig gewesen, etwas zu tun, was sie selbst gewählt habe. Es habe ihr dort, wo jeder Tag voller Qualen, Angst und Demütigen waren, geholfen, Mensch zu bleiben. Frau Dagan ermutigte in vielen Gesprächen und Diskussionsrunden die Schüler, nicht wegzuschauen, wenn anderen Unrecht geschehe, wenn Menschen wegen ihres Aussehens, ihres Glaubens oder ihrer Herkunft ausgegrenzt würden. Im Rahmen des kürzlich stattgefundenen Projekttages im Landtag zum Thema „Alles egal - oder hast du die Wahl?“ sagte Frau Dagan zu den Jugendlichen, Zitat: „Ihr seid meine Hoffnung, dass nicht Hass, sondern Menschlichkeit und

Liebe die Zukunft bestimmen.“ Die Projektstage sowohl in Ravensbrück als auch im Landtag waren ein Gewinn für alle Beteiligten. Sie gaben Denkanstöße und regten die vertiefende Beschäftigung mit einzelnen Themen in der Schule oder im Verein an. In diesem Kontext sehe ich auch die Projektmaterialien für historisch politisches Lernen, für die heute Frau Dr. Constanze Jaiser und Herr Jacob David Pampuch mit dem Annalise-Wagner-Preis ausgezeichnet werden. Meinen allerherzlichsten Glückwunsch nochmals.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte einer weiteren Preisträgerin herzlich gratulieren. Sie erhält den besonderen Annalise-Wagner-Preis, die „Lobende Anerkennung für junge Autoren“. Ich gratuliere Frau Ulrike Maschner zu ihrem Manuskript zum Thema „Zwei Außenlager des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück in Neubrandenburg: Material für Schülerprojekte“. Diese Projektmappe reiht sich nahtlos in das bereits Gesagte ein. Zu diesem Preis habe ich eine besondere Verbindung, denn neben der Spende der Sparkasse Neubrandenburg-Demmin habe ich selbst etwas zu der Vergabe dieses Preises beigetragen. Ich kann mich den Worten von Frau Maschner nur anschließen, die als Reaktion auf die Jury-Entscheidung gesagt hat, Zitat: „Ich hoffe, diese pädagogische Annäherung trägt dazu bei, Vergangenes zu vergegenwärtigen und über die gegenwärtige Bedeutung von historischen Vorgängen nachzudenken.“

So schließt sich der Kreis der Gedanken zu dieser heutigen Verleihung des Annalise-Wagner-Preises und des Jugendpreises 2012.

Ich möchte die heutige Veranstaltung auch nutzen, um Dank zu sagen - Dank zu sagen den Stiftern, Dank zu sagen den Spendern. Nur durch Sie und mit Ihnen ist es möglich, diese Preise zu verleihen.

+++++

Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Freie Universität Berlin): Laudatio für Dr. Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Jahre 1947 erschien in Turin der „autobiographische Bericht“ eines Autors, dem nach einjähriger Häftlingszeit in Auschwitz und nach der Befreiung des Lagers noch eine mehrmonatige Irrfahrt bevorstehen sollte, bis er schließlich im Oktober 1945 wieder in seine Heimat kam. Ich spreche von Primo Levi, dessen Buch 1961 unter dem Titel „Ist das ein Mensch?“ auch in Deutschland erschien. Es gehört inzwischen zu den Klassikern der sogenannten Holocaust-Literatur. Ich möchte an eine ebenso aufschlussreiche wie berührende Episode aus diesem Buch erinnern.

Besser gesagt, handelt es sich um die Erzählung eines Traums, den der Häftling Primo Levi, den aber wohl auch andere Häftlinge immer wieder im Lager geträumt haben. Er bezieht sich auf die Situation, da er – Primo Levi – endlich befreit nach Hause zurückkehren und im Familien- und Freundeskreis versuchen würde, von seinen Schreckenserfahrungen zu berichten. Er muss freilich erleben, dass man ihm, dem heimkehrenden Überlebenden, nicht zuhört, ja dass sich die eigene Schwester während seiner Erzählung wortlos abwendet. Ich wiederhole, Primo Levi berichtet von einem Traum, von einem Alptraum. Träumend antizipiert der Häftling, dass er nicht Zeugnis ablegen können von dem was er erlebt hat; und dies nicht etwa, weil er ermordet wurde, sondern weil man dem Überlebenden nicht zuhört; weil sein Zeugnis auf Desinteresse, taube Ohren, auf Unverständnis stößt. Über die Authentizität solcher Lager-Alpträume müssen wir nicht spekulieren; vielmehr konfrontiert uns Primo Levis Erzählung mit einer Paradoxie, die irritierender kaum sein könnte. Im überlebenden Zeugen verkehrt sich der Wunsch Zeugnis abzulegen in einen neuen Schrecken. Primo Levis Traumerzählung zeugt nämlich vom Triumph des Terrors selbst im psychischen Apparat des Opfers. Das Lagersystem hat auch von den Träumen der Häftlinge Besitz ergriffen; man wird sogar noch weiter gehen und sagen müssen: das nationalsozialistische Vernichtungsprogramm, das auf die vollständige Auslöschung aller Zeugnisse jüdischen Lebens und Überlebens zielte, es dringt selbst bis ins Traumerleben seiner Opfer vor, ja – mit Reinhart

Koselleck wird man sagen können: es realisiert sich dort¹. Wo der Lagerhäftling träumend die Unmöglichkeit des Bezeugens antizipiert, da scheint das Programm der Vernichtungsmaschinerie perfekt erfüllt. Wie Primo Levi bei seiner tatsächlichen Heimkehr im Oktober 1945 bei den Seinen empfangen wurde, welche Rolle die Erfahrung Auschwitz in seinem Leben, dem er 1987 durch Freitod ein Ende setzte, gespielt hat, davon soll heute gar nicht die Rede sein.

Vielmehr möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die erwähnte Episode aus dem „autobiographischen Bericht“ gleichsam die literarische, die poetisch verdichtete Entsprechung zu jener „Schmuggelware“ darstellt, die den Preisträgern des diesjährigen Annalise–Wagner-Preises zum Anlass ihrer Arbeit wurde. Hier wie dort geht es um Bedingungen, Möglichkeiten und Medien des Bezeugens; der Übermittlung von Erfahrungen und Erlebnissen, deren Schrecken bereits im Bewusstsein der Opfer für eine Mit- und Nachwelt kaum vorstellbar sein würden, ja dem Unverständnis, wenn nicht gar der Gleichgültigkeit anheimfallen würden.

Es erstaunt und berührt immer von neuem, mit welcher vorseilender Sensibilität die Opfer der Lager sich in das bewusste und unbewusste Empfinden derer hineinzusetzen vermochten, die verschont geblieben waren, die wohl gar zu den Tätern und ihren Nachkommen gehören würden und tatsächlich gehört hatten. Dass man Ungeheuerliches erlebte, dass man einem Vernichtungsgeschehen ausgeliefert war, wie es die Geschichte und zumal die Geschichte eines Volkes von „Dichtern und Denkern“ noch nie gekannt und noch weniger für möglich gehalten hatte, dieses Bewusstsein bestimmte in vielfältigen Formen die Verfolgten; es wurde sehr früh seit 1933 in der Literatur des deutschsprachigen Exils zum Thema. Es wurde im Theater und im Roman, in Gedichten und in autobiographischen Aufzeichnungen artikuliert. „Es ist unser einziger, armseliger Widerstand, dass nichts vertuscht wird, dass alle Zeugnisse erhalten bleiben“ – so lässt Ferdinand Bruckner eine Figur seines Theaterstücks „Die Rassen“ schon 1933 ausrufen. Vom Wunsch zu bezeugen, die Erlebnisse von Verfolgung, Tortur und drohender Vernichtung aufzuzeichnen, weiterzugeben und das eigene Leben und Überleben aus diesem Status der Zeugenschaft heraus überhaupt erträglich zu machen und zu legitimieren, von diesem Wunsch sind bereits zahlreiche frühe Texte des deutschsprachigen Exils, es sind die ersten Lagerberichte aus Sachsenhausen und Dachau, die autobiographischen Aufzeichnungen aus Buchenwald, Theresienstadt und Auschwitz von diesem Anliegen bestimmt.

Und zugleich sind diese Aufzeichnungen von der Gewissheit bestimmt, dass die Öffentlichkeit, dass alle die läsen und erführen, was sich da zutrug – die medizinischen Versuche und die Morde in Ravensbrück – es nicht würden fassen können, dass ihnen, wenn sie denn nicht ihrerseits zum Widerstand gegen das Regime in der Lage wären, doch zumindest die Augen geöffnet würden; vor allem aber: dass eine vom Terror befreite Nachwelt im System der Lager und in seinen Opfern nicht lediglich eine Mahnung, sondern in den Überlebenden Zeugen erkennen und ehren würde, die um Gespräch oder gar Dialog zu bitten mehr sein würde als bloßes Gebot einer entweder folgenlosen Höflichkeit oder – schlimmer noch - einer wohlfeilen Empathie. In den Ghetto-Chroniken von Łódź und Wilna, in den Aufzeichnungen vom Warschauer Ghetto-Aufstand und schließlich auch in dem spektakulären Fund von Stargard begegnet in vielerlei Varianten dieses Bewusstsein der Opfer: dass sie, die mit ihrer Ermordung rechnen mussten, die im Lager und im Ghetto einem Vernichtungsalltag ausgesetzt waren, der sie nicht selten sogar ihren schnellen Tod wünschen oder der sie zu Muselmännern erstarren ließ, dass sie zu bezeugen hätten, was sie erlebten.

„Damit die Welt es erfährt“ – so das Leitmotiv in den Dokumenten und Gedichten, den Briefen und Zeichnungen, den Todeslisten und den Berichten über die medizinischen Experimente, die der Glaskassiber von Stargard enthält. Eine Hoffnung, eine noch unzerstörte Gewissheit blitzt aus diesen Dokumenten auf: zwischen den polnischen Frauen im KZ Ravensbrück und den polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern außerhalb des Lagers hatte eine Verbindung entstehen können, die Überlebensmodus geworden war und die zugleich ein veritabler Akt des politischen Widerstands gewesen ist. Mit Respekt und Bewunderung steht man vor dieser „Schmuggelware“, vor literarischen und dokumentarischen Zeugnissen, die auch davon zeugen, dass man im Akt des Bezeugens der erlebten Schrecken eine befristete und stets bedrohte Lebensmöglichkeit, ja sogar eine Möglichkeit zum Widerstand finden konnte.

Liest man diese Dokumente, liest man die Autobiographien und Memoiren der Überlebenden genauer, lässt man sich ein auf die entweder schlichten oder hermetischen Verse, so trifft man freilich auch noch auf eine andere, nicht minder wichtige Dimension. Es sind diese Texte nämlich nicht nur Teile und Zeugnisse eines Überlebensversuchs, sie sind – so erstaunlich es klingen mag – auch ein Angebot zum Dialog. Sie zeugen von einer sich vollziehenden Katastrophe und sie zielen doch zugleich auf ein Gespräch nach und über die Katastrophe.

Primo Levi hat es im Brief an seinen deutschen Übersetzer so formuliert: „Vielleicht haben Sie gemerkt, dass für mich das Lager und vom Lager geschrieben zu haben ein bedeutendes Erlebnis gewesen ist, das mich zutiefst verändert, mir Reife und ein Lebensziel gegeben hat. Mag es Anmaßung sein: aber jetzt kann ich, Nummer

¹ Reinhart Koselleck, Nachwort zu: Charlotte Beradt, Das Dritte Reich des Traums. Frankfurt/M. 1981, S.117-132, hier S.127.

174517, durch Sie zu den Deutschen sprechen, kann sie an das erinnern, was sie getan haben, und ihnen sagen: 'Ich bin am Leben, und ich möchte euch verstehen, um euch beurteilen zu können'.²

Für das Verstehens- und Dialogangebot, das die Überlebenden durch und mit ihrem Zeugnis machen, gibt es naturgemäß viele Formen und Muster. Vor allem gibt es ganz unterschiedliche Formen und Muster sprachlichen Ausdrucks. In der Lyrik reichen sie von Paul Celan und Nelly Sachs auf der einen bis zu den Gedichten der Polinnen Zofia Gorska oder Krystyna Zywulska aus dem KZ Ravensbrück auf der anderen Seite. Sie verdanken sich naturgemäß einer je unterschiedlichen Arbeit an und mit der Sprache; ihre Metrik und ihre Metaphorik, ihre Bau- und Ausdrucksformen mögen hermetisch oder originell, sie mögen konventionell oder raffiniert genannt werden, immer spricht aus ihnen eine Stimme, die in die Welt und in die Nachwelt hineinsprechen möchte; die dem Ungeheuerlichen einen Ausdruck, eine Form geben und damit das Gespräch ermöglichen möchte. Und doch sollen wir Nachgeborenen die Besonderheiten und die Schwierigkeiten eines solchen lyrisch-literarischen Gesprächsangebots nicht verkennen oder wohl gar die Chance bequemer Selbstexkulpation in ihm erblicken. Ganz im Gegenteil: die Fremdheit und die Distanz, der unüberbrückbare Abgrund zwischen den ermordeten und auch den überlebenden Zeugen und denjenigen, die diese Zeugnisse lesen oder hören, dieser Abgrund muss stets bewusst bleiben. Ihn offenzuhalten, ihn durch Texte und Zeugnisse unüberbrückbar zu halten, darin liegt eine besondere Herausforderung, ja eine genuine ethische und ästhetische Pflicht in der Rezeption und Interpretation der Zeugnisse. Kaum jemand hat dies poetisch eindringlicher zu artikulieren vermocht als Nelly Sachs. In ihrem großen Gedicht, „Chor der Geretteten“ (1947) verweist sie auf die abgründigen Paradoxien im Dialog zwischen den Ermordeten und/oder den Geretteten auf der einen und einer Nachwelt aus Zuschauern oder Tätern auf der anderen Seite. Die Schlusszeilen lauten:

„ Wir Geretteten,
Wir drücken eure Hand,
Wir erkennen euer Auge –
Aber zusammen hält uns nur noch der Abschied,
Der Abschied im Staub
Hält uns mit euch zusammen.“³

Wie also – so muss man fragen und so fragt seit vielen Jahren die Fachwissenschaft und die Geschichts-
didaktik – wie haben wir mit all diesen Dokumenten eigentlich umzugehen? Mit Berichten und Gedichten, mit
Zeugnissen aus der Vernichtungsmaschinerien und Versuchen des Überlebens im Wort ?

Für Historiker und Literaturwissenschaftler war und ist der Stargarder Fund ein „Ereignis“, eine neue Quelle tat sich auf, mehr und genaueres wissen wir auf diese Weise über die medizinischen Experimente in Ravensbrück, über Transporte und Ermordungen, über den Lageralltag und die Möglichkeiten, Informationen nach draußen zu bringen. Auch über Versuche sprachlich-poetischen Ausdrucks dieser Lagerwelt belehrt uns der Stargarder Fund; welche besondere Bedeutung gerade dem lyrischen Sprechen, dem stillen Rezitieren oder dem geheimen Notieren von Gedichten im Lager zukam, darüber hat Constanze Jaiser schon in ihrer im Jahre 2000 erschienenen Dissertation⁴ umfassend gehandelt. Es war und ist eine wegweisende Arbeit; eine Arbeit, die Maßstäbe gesetzt hat für eine inzwischen kaum mehr überschaubare Fülle von Studien zur Lagerliteratur und zum Problem der Zeugenschaft; eine Arbeit, die fortgesetzt und erweitert wurde durch die von ihr, Constanze Jaiser, und Jacob David Pampuch edierte, kommentierte und musikalisch erweiterte Faksimile-Ausgabe der Gedichtanthologie „Europa im Kampf. 1939-1944. Internationale Poesie aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.“⁵ Dem Zeugnischarakter der Gedichte folgte in beiden Fällen die Arbeit der nachgeborenen Wissenschaftlerin; um Spurensuche und Deutungsversuche ging es, um einen ebenso behutsamen wie bescheidenen, präzisen wie anspruchsvollen Weg zwischen Interpretation und Edition, zwischen der Präsentation von Materialien und ihrer Integration in ein Wissenschaftssystem, das nur allzu leicht theoretisch und terminologisch zudeckt, was die Texte selbst ausdrücken. Ob denn überhaupt literarischen, lyrischen oder epischen Zeugnissen aus dem Lager mit dem begrifflichen Instrumentarium von Literatur- und Geschichtswissenschaft zu begegnen sei, ob nicht hier schon die Gefahr der Verkennung, ja der Instrumentalisierung lauert: Constanze Jaiser hat sich mit Sensibilität und Beharrlichkeit dieser Frage gestellt; beide, sie und Jacob David Pampuch, haben sich ihr auch mit dem heute prämierten Werk auf radikale Weise gestellt.

Welche Reaktion auf Zeugnisse des Überlebens und der Lagererfahrung ist denn eigentlich die angemessene, wie immunisiert man sich selbst und die kommenden Generationen gegen den bloßen Konsum des Schreckens; gegen die mediale Eventisierung und damit Banalisierung des Terrors? Und mehr noch: ist nicht

² Primo Levi, Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. Deutsch von Heinz Riedt. 4. Aufl. München 1995, S.7.

³ Nelly Sachs : Chor der Geretteten (1947). In: Karl Otto Conrady (Hrsg.), Das Große Deutsche Gedichtbuch. Kronberg 1977. S.855f.

⁴ Constanze Jaiser, Poetische Zeugnisse. Gedichte aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945. Stuttgart 2000.

⁵ Constanze Jaiser/ Jacob David Pampuch (Hrsg.) Europa im Kampf 1939-1944. Internationale Poesie aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Faksimile, Begleitband und Hör-CD mit Stimmen der Überlebenden. Berlin 2005

gerade angesichts einer florierenden Erinnerungskultur, einer Gedächtnispolitik im öffentlichen und schulischen Raum – beides Phänomene, die vor zwanzig Jahren kaum vorstellbar waren - Theodor W. Adornos frühe und so gern missverstandene Warnung vor der Ästhetisierung und Didaktisierung des Zivilisationsbruchs von unverminderter Aktualität? Beruhigt sich eine nachgeborene, erinnerungsfreudige Gesellschaft nicht selbst angesichts von „Stolpersteinen“ und KZ-Gedenkstätten, von Auschwitz-Gedenktagen und moderner Museumsdidaktik in „Topographie(n) des Terrors“? Ich frage dies, ohne eine, geschweige denn die richtige Antwort zu wissen.

Wohl aber belehrt ein Blick in die von Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch herausgegebene „Projektmappe für einen fächerübergreifenden Unterricht“ zum Stargarder Fund, mit welcher Perspektive man diesen grundsätzlichen Fragen begegnen kann. Man kann – wie es in diesem Projektbuch geschieht – die für Historiker und Kulturwissenschaftler so spektakulären Funde für eine jüngere Generation, für Schüler und Schülerinnen zum Sprechen bringen; man kann genau das tun, was diejenigen sich erhofften, denen wir diese Zeugnisse verdanken, die sie unter Lebensgefahr schrieben und aus dem Lager herausschmuggelten, man kann sie als Zeugnisse eines Überlebensversuchs nehmen; Zeugnisse, die sich an eine Mitwelt, vor allem aber an eine Nachwelt richten, die „erfahren“ sollte, was da geschah.

Um also der Intention dieses Schmuggelfundes zu entsprechen, haben unsere heutigen Preisträger einen gewagten Versuch unternommen: sie haben die Zeugnisse, die Gedichte, Briefe, Dokumente und Todeslisten aus dem Stargarder Glaskassiber didaktisch aufbereitet; Unterrichtseinheiten und Vorschläge für den unterrichtlichen Gebrauch entwickelt: vom Standbild bis zum Videoclip reichen die Vorschläge ,vom gründlichen Studium der historischen Sachverhalte bis zur Aufgabe, eigene Texte zu verfassen. Multimedial ist die Projektmappe angelegt: Arbeitsblätter, Spielkarten und CDs, das Lehrerbegleitheft nicht zu vergessen, übersichtlich und instruktiv, graphisch ansprechend und sachlich gut nachvollziehbar liegt es in einem kartonbraunen Kassiber vor uns. Und eingebettet ist es in ein Konzept, das die „Stiftung Erinnerung, Zukunft Verantwortung“ entwickelt hat. Mit ihm soll historisches Lernen als „Menschenrechtsbildung“ erfolgen; in der Begegnung mit historischen Stoffen, in diesem Falle also dem Stargarder Fund, soll mehr als historisches Wissen, es soll das Bewusstsein für die Notwendigkeit und den Schutz der Menschenrechte entwickelt werden.

Wie weit – so wird und muss man wieder fragen – darf man denn bei einer solchen Didaktisierung gehen; wo ist die Grenze zwischen einer für schulische Zwecke sinnvollen Veranschaulichung und einer fehlgeleiteten Empathie, einer wohlmeinenden Erziehung zu Toleranz und Menschenwürde und einer verfehlten Verwendung historisch singulärer Zeugnisse? Sie merken, ich erlaube mir diese Fragen, weil es genau diejenigen Fragen sind, die unsere Preisträger zweifellos seit Jahren umtreiben; es sind Fragen, die sich nicht nur die Gedenkstättenpädagogik und die Geschichtsdidaktik stellen, auch in den sogenannten Fachwissenschaften spielen sie – zum Glück, wie ich meine – eine erhebliche Rolle; sie betreffen das Verhältnis von Ethik und Wissenschaft, von Ethik und Geschichtspolitik, sie betreffen mithin ganz unmittelbar die Zukunft der Erinnerung.

Die Projektmappe zum Stargarder Fund, für die Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch heute ausgezeichnet werden, will am Beispiel des Stargarder Fundes eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ermöglichen, die Wissenserwerb und Gegenwartsbezug integriert, die in den Zeugnissen vom Mordgeschehen in Ravensbrück nicht nur historisch singuläre Dokumente aus einer glücklich überstandenen Schreckenszeit sieht; sondern sie will die Gegenwart dieser Zeugnisse vermitteln, gleichsam ihr Potenzial für die Gegenwart öffnen; und dies im Sinne einer Erziehung zu Toleranz und Menschenwürde. Daß dabei die Überlebenden und ihre Texte selbst zu Wort kommen, dass begleitend Vertonungen und musikalische Kompositionen entwickelt wurden, ist nicht nur ein Gebot fächerübergreifenden Unterrichts; es zeigt, wie ernst die Autoren ihr Anliegen genommen haben, die Präsenz der Zeugnisse zu gewährleisten, die Vergangenheit in der Gegenwart hörbar, erlebbar und damit verstehbar zu machen.

Ob dieses Anliegen tatsächlich realisiert werden kann, ob Lehrer und Lehrerinnen die „Projektmappe“ einsetzen und dabei die „Erfolge“ erzielen, die nach Intention und Konzeption mit ihr verbunden sein sollen, das wissen wir nicht; ob die so aufbereiteten Materialien und der auf ihrer Grundlage entwickelte Unterricht zu gewährleisten vermögen, was sie gewährleisten sollen, nämlich historisches Wissen mit dem kritischen Engagement für eine tolerante, demokratische, antirassistische Gesellschaft zu verbinden: wir können es nicht nachdrücklich genug hoffen und wünschen.

Zuvörderst aber sind Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch zu beglückwünschen: weil sie einen ebenso riskanten wie notwendigen, schwierigen wie klugen Versuch unternommen haben, dem Ethos der Zeugen-schaft, das für die polnischen Häftlingsfrauen in Ravensbrück zum Überlebensmodus geworden war, mit einem geschichts- und literaturdidaktischen Projekt begegnet sind, das die ethisch-politische Aktualität dieser „Schmuggelware“ auf beeindruckende Weise ernst nimmt. Sie haben gleichsam den Stargarder Fund in unsere Gegenwart „geschmuggelt“ in Gestalt ihrer Projektmappe und nicht nur Sie beide sind dafür zurecht ausgezeichnet worden; auch der Jury des Annalise-Wagner-Preises gebührt Respekt und Dank für eine ebenso kluge wie glückliche Entscheidung.

+++++



Dankworte

Dr. Constanze Jaiser
Jacob David Pampuch

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Herren Bürgermeister, sehr geehrte Mitglieder der Jury und des Kuratoriums der Annalise-Wagner-Stiftung, verehrte Frau Professorin Dr. Irmela von der Lüche und Herr Dr. Matthias Heyl, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Bildungs- und Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, meine Damen und Herren,

wir freuen uns über alle Maßen über die uns heute verliehene Auszeichnung. Lange haben wir überlegt, wie wir diese Freude zum Ausdruck bringen könnten. Ganz anders war da unsere 86-jährige Freundin, die aus Polen stammende Batsheva Dagan, Auschwitz und Ravensbrück Überlebende und international anerkannte Psychologin:

„Stell Dir vor, Batsheva, das Projekt über die Menschenwürde und den Schmuggelfund, an dem auch Du Deinen großen Anteil hattest, wird einen Preis bekommen.“

„Oh! Yofi,yofi, yofi, yofi“, rief sie durchs Telefon, „das habt Ihr verdient. Siehst Du mich springen?“

Das Zutrauen. Das Wohlwollen. Die Freude – so wichtige Dinge im Umgang miteinander und auch mit diesem oft schweren Thema.

Immerhin stehen Jascha Pampuch und mir Töne und Worte zur Verfügung. Da mir das Gitarrenspiel leider nicht gegeben ist, fällt mir die Rolle zu, unsere Dankbarkeit in Worte zu kleiden.

Da ist zunächst zu danken meiner Doktormutter, Frau Professorin Dr. Irmela von der Lühe, denn ohne ihre aufmunternde wie strenge Betreuung wäre ich womöglich gar nicht so tief in das Thema KZ-Lyrik eingestiegen. Damals schon begegnete mir der Schmuggelfund bei meinen Recherchen erstmals im Archiv Auschwitz.

Meine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, warum eigentlich so viele Gedichte in Konzentrationslagern entstanden sind und welche Funktionen diese besondere Lyrik hatte, führte am Ende zu der Einsicht, dass diese „poetischen Zeugnisse“ vor allem zu Gehör gebracht werden müssen. Eine Art „Flaschenpost“, deren Sinn *für uns* sich in hörender Zuwendung zu erfüllen vermag.

Das dialogische Prinzip der Lyrik fand in Jacob Pampuchs Flamenco-Improvisationen einen musikalischen Resonanzboden. Viele Jahre schon widmen wir einen Teil unseres Schaffens der Vermittlung dieser außergewöhnlichen poetischen Zeugnisse.

Dank gilt auch der politischen Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, die die poetisch-musikalische Vermittlungsform historischer Inhalte für vielversprechend genug hielt, uns Schülergruppen anzuvertrauen. Schülergruppen, die mit herkömmlichen Methoden des Quellenstudiums oft Mühe haben. Die sich jedoch über diesen poetisch-musikalischen Zugang motiviert fühlen, mehr wissen zu wollen.



Die Idee, diesen Zugang zum historischen Lernen zu verknüpfen mit Methoden und Inhalten der Menschenrechtsbildung, entstand aus dem einfachen Wunsch, gerade sogenannten bildungsbenachteiligten Jugendlichen ihr Recht auf Bildung zu ermöglichen. In Artikel 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist dieses Recht verbrieft. Doch oft erschweren es die alltäglichen schulischen Unterrichtsbedingungen, vor allem fehlende Materialien mit entsprechenden Methodenvorschlägen, diesen Anspruch einzulösen. Mangelndes Zutrauen in die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler sowie Angst vor unvorhersehbaren Entwicklungen bei dem sensiblen Unterrichtsstoff „Nationalsozialismus und Holocaust“ tragen oft ihr Übriges dazu bei.

Unser Fördergeber, die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, mit ihrem Förderprogramm „MenschenRechteBilden“ ermöglichte uns, dieses heute hier ausgezeichnete Projekt zu entwickeln. Besonderer Dank geht hier an die Programmleiterin, Frau Christa Meyer, die, ebenso wie der Leiter der Bildungsabteilung im Haus der Wannsee-Konferenz, Dr. Wolf Kaiser, großes Zutrauen in unsere Fähigkeiten setzte und mit Engagement die Entstehung der Projektmappe begleiteten. Besonders berührt hat uns, dass Kolleginnen wie Lore Kleiber und Ewa Runge und sogar der Verwaltungsleiter des Hauses, Michael Haupt, an uns und unseren methodischen Ansatz glaubten und keine Mühen scheuten, diese Arbeit zu unterstützen.

Auf dem Weg zu dieser Projektmappe haben wir viel an Zutrauen, Wohlwollen und Freude erfahren. Deshalb kommen diese Worte hier auch so oft vor. Und offenbar ist es uns gelungen, auch selbst etwas davon zu geben.

Angesteckt haben wir bereits in den Anfängen des Projekts unsere Freundin Katarzyna Friedla, die uns als polnische Muttersprachlerin kurz entschlossen und ausdauernd den Weg geebnet hat, um in Polen an die Originale aus dem Schmuggelfund heran zu kommen. Mit Freude denken wir an die Jugendlichen (und nicht mehr ganz so Jugendlichen) aus Sachsen-Anhalt, mit denen wir eine ganze CD-Produktion auf die Beine stellen konnten. Unvergessen ist uns, wie die jüngste Teilnehmerin reagierte, als wir – ihre Sprachbehinderung ignorierend – sehr selbstverständlich davon ausgingen, dass auch sie Gedichte für die Aufnahme rezitierte. Das Zutrauen ... das Wohlwollen, auch Fehler machen zu dürfen, schaffte Motivation und Freude. Stellvertretend großen Dank an Jana Müller vom Alternativen Jugendzentrum in Dessau und Sven Langhammer, die unsere Idee zu verwirklichen halfen.

Er mag es nicht gern, doch auch unser Verleger, Fritz Veitl, muss hier öffentlich genannt werden. Er nahm sich dieser recht komplexen Publikation in freundschaftlicher Verbundenheit an. Mit seinem unübertroffenen Grafiker sowie mit Dr. Nicole Warmbold, machte er das Baustein-Prinzip dieser Materialien ästhetisch ansprechend und vor allem, unserem Wunsch folgend, farbenfroh lesbar. Danke von Herzen Euch dreien für diese Meisterleistung.

Stellvertretend für alle polnischen Frauen und Mädchen, die am Schmuggelfund beteiligt waren, wollen wir gerne Zofia Pociłowska-Kann unseren tiefen Dank aussprechen.

Vermittelt durch ihre Freundin, Frau Inge Gerlinghoff, ist es uns im Februar dieses Jahres vergönnt gewesen, ihre Bekanntschaft zu machen. Zwei intensive Tage haben wir in Warschau mit Zofia Pociłowska verbracht. Sie stand kurz vor ihrem 92. Geburtstag und erzählte uns über ihr Leben und ihre Kunst. Nach ihrer Befreiung war sie eine bekannte Bildhauerin geworden. Die Anfänge ihrer Kunst, so versichert sie, habe sie während ihrer KZ-Haft entwickelt.

Als Zofia Pociłowska am 19. März 1941 von der Gestapo verhaftet wurde, war sie gerade 21 Jahre alt geworden. Über ein Jahr hatte sie in der Untergrundarmee, dem Verband für den bewaffneten Kampf (ZWZ, Związek Walki Zbrojnej) als Kurierin gegen die deutschen Besatzer gearbeitet. Sie erzählte uns, welches Glück sie gehabt habe, denn, wenn die Gestapo sie folterte, sei sie immer schon sehr früh in Ohnmacht gefallen. Ohne Prozess schoben die Beamten sie mit einem Todesurteil ins Deutsche Reich ab. Mit dem Sondertransport vom 23. September 1941 kam sie in das Konzentrationslager Ravensbrück. Ihre Kameradinnen übernahmen teilweise ihre Zwangsarbeit, damit sie heimlich künstlerische Arbeiten aus Griffen von Zahnbürsten herstellen konnte: Kreuze und Medaillons mit religiösen und mythologischen Motiven für ihre Mithäftlinge. Sie schrieb auch Gedichte und zeichnete Porträts von Mithäftlingen. Den medizinischen Experimenten dort entkam sie in letzter Minute. Doch musste sie miterleben, wie die SS eine ihrer besten Freundinnen zur Erschießung abführte. Ihre Freundin steht auf der Liste, die sich in dem ausgegrabenen Behälter befand. Andere junge polnische Frauen, die sie kannte, starben qualvoll unter den Händen der karrierewilligen, mit Menschen experimentierenden SS-Ärzte.

Zofia Pociłowska war eine zentrale Person beim Schmuggeln der Listen der Opfer. Die von SS und Ärzten im Lager verübten Verbrechen mussten um jeden Preis festgehalten werden, so schrieb sie bereits 1943 in einem ihrer ebenfalls geschmuggelten Briefe: „damit die Welt es erfährt“.

Ihre Korrespondenzpartner waren polnische Kriegsgefangene, die in dem Kriegsgefangenenlager (Stalag IIA) Fünfeichen bei Neubrandenburg inhaftiert waren. Die Männer waren Ärzte und Sanitäter, die sich dort um die Verletzten zu kümmern hatten. Sie entwickelten ein Widerstandsnetz.

Zofia erzählte uns, wie sie jeden Montag mit einigen anderen Frauen in den Lagerhallen in Neustrelitz Lebensmittel für die deutsche Offizierskantine holen musste. Dort arbeiteten auch 36 Fähnriche aus dem Kriegsgefangenenlager Fünfeichen.

„Wir führten direkte Gespräche an zwei direkt aneinander stehenden Latrinen, die in ihren Seitenwänden kleine ausgeschnittene Öffnungen hatten. In unseren Toilettenhäuschen, die für den vorgesehenen Zweck gar nicht genutzt wurden, befand sich ein kleines, sehr raffiniert eingebautes Versteck, in welches wir unsere Korrespondenz legten und aus denen wir die für uns vorgesehenen Päckchen entnahmen.“** Auf diesem Weg erhielt Zofia sogar eine Brille, die sie unbedingt brauchte, da ihre während einer Vernehmung zerbrochen worden war. Und das Taschenmesser, mit dem sie ihre Figuren schnitzte.

Einer der kriegsgefangenen Ärzte, Dr. Henryk Grabowski, berichtet später, dass die letzte Ladung Materialien nicht mehr nach Polen weitergeleitet werden konnte. Er erlangte, zusammen mit drei weiteren Kameraden, die Erlaubnis zu einem Gang außerhalb der Lagerumzäunung. Die Dokumente, geschützt mit Verbandsmaterial, Gummihandschuh und Pflaster, gepackt in einen Glasbehälter, wollten sie an der Bahnlinie Burg Stargard – Neubrandenburg vergraben.

„Wir warteten, bis ein Zug kam, um im Lärm nicht gehört zu werden. Wir suchten eine Stelle, die leicht zu behalten war. Unser Orientierungspunkt war ein Grenzstein. Östlich vom Grenzstein rund einen Meter von ihm entfernt, grub ich ein 50 Zentimeter tiefes Loch und versteckte dort die Packung. Während ich die Vertiefung zuschüttete, sicherten mich meine Kollegen. Diese Aktion verlief erfolgreich.“*

Es sollte über 30 Jahre dauern, ehe das Ministerium für Staatssicherheit, mit Hilfe des polnischen Arztes Grabowksi, den unversehrten Behälter wieder ausgrub. Sein Inhalt wurde von der DDR-Regierung an das Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei übergeben, die ihn an das Staatliche Museum in Auschwitz weitergab. Das war im Jahr 1975.

Aus den Geschichten rund um den Schmuggelfund kann viel gelernt werden über den Umgang mit Entrechtung und grausamer Behandlung. Über die Selbstbehauptung mit Mitteln der Poesie und Kunst. Über den Kampf um die Menschenwürde.

Menschenwürde ... Menschenwürdiges Handeln ... In der Auseinandersetzung mit unserem Projekt stellten wir fest, wie schwierig Menschenwürde zu erklären ist. Kann sie zerstört werden? Ist sie unantastbar, ein absoluter Wert, der jedem Menschen zukommt? Zwar fällt jedem schnell ein Beispiel ein, was eine Verletzung der eigenen Würde wäre. Aber was ist denn, positiv definiert, Menschenwürde überhaupt?

Der Jurist und Philosoph Paul Tiedemann ist davon überzeugt, die Würde des Menschen begründe sich in der Fähigkeit, einen freien Willen zu haben. Und sich durch Willensentschlüsse zu einer Handlung zu bestimmen. Das Gefühl von Freiheit stelle sich dann ein, wenn ein innerer Dialog stattfindet.

„Im inneren Dialog und aufgrund innerer Dialoge erfahren wir uns als eigenes Ich. Im Bewusstsein, aus eigenem Willen zu handeln, erleben wir uns als *jemand* und nicht nur als *etwas*“.

Nicht die Würde selbst ist also fragil und verletzlich, sondern die Willensfreiheit, der diese Würde zukommt. Eingriffe in die personale Integrität führen dazu, dass die Fähigkeit zur Willensbildung vernichtet werden kann. Auch wenn ihre Handlungsfreiheit massiv eingeschränkt war, ist den KZ-Häftlingen und den Kriegsgefangenen wohl ein solcher innerer Dialog gelungen. Das Ergebnis ihres inneren Abwägens der Situation: Unter Einsatz ihres Lebens versuchten sie alles, „damit die Welt es erfährt“. Sie ließen sich durch nichts beirren, obwohl sie wussten, dass sie möglicherweise, egal, wie sie sich verhielten, sowieso nicht überleben würden.

Die Fähigkeit zum inneren Dialog führt zu menschenwürdigem Handeln, selbst wenn die Bedingungen dafür eigentlich gar nicht gegeben sind. Dafür gibt es viele Beispiele aus der Geschichte, die uns über Menschen lehrt, die mit großem Mut, Zivilcourage und ohne Rücksicht auf mögliche Folgen für Menschenrechte kämpfen. Interessant, dass das heutige Datum der Preisverleihung zufällig auf ein historisches Datum fällt, den 17. Juni 1953.

Und heute? Was sagen uns Jugendliche, die heutzutage in Burg Stargard und anderswo Hakenkreuze an Bushaltestellen hinterlassen? Fehlt ihnen die Fähigkeit zu jenem inneren Dialog? Müssten *wir* vielleicht genauer hinschauen, wo sie sich in ihrer personale Integrität angegriffen fühlen? Nach ihren Erfahrungen von Ohnmacht und Manipulation suchen? Wie könnten *sie* ihre Impulse, die sie einfach nur ausagieren, zum Gegenstand eines inneren Dialogs zu machen? Und welche Rolle könnten *wir* dabei einnehmen? Das bloße „Entfernen der Zeichen“ wird dabei wohl nicht genug sein ...

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, wir sind nicht die Einzigen, die an dem heutigen Tag eine Ehrung erhalten. Bislang wussten wir nicht voneinander. Zufällig entstanden parallel zu unseren weitere pädagogische Materialien mit Bezügen zur Region. Wir wollen unsere Freude darüber hier zum Ausdruck bringen. Es ist schön, dass die Jury so einhellig beschlossen hat, im Jahr 2012 mit der Auszeichnung dieser beider Publikationen, die sich mit der nationalsozialistischen Zeit beschäftigen, „das Gedächtnis der Region“ zu stärken. Wir hoffen sehr, dass sich die Landeszentrale für politische Bildung durch die Auszeichnung der Autorin Ulrike Maschner mit dem Jugendpreis darin bestärkt sieht, für den Druck der Materialien zu sorgen.

In unser beider Publikationen stehen die Literatur, die menschenrechtlichen Zeugnisse, die Stimmen von jungen Menschen aus Polen (und anderen Ländern) im Zentrum, die die Nationalsozialisten jagten, quälten, versklavten, töteten. Im Zentrum stehen aber auch die Jugendlichen heute, mit ihren Fragen, Ängsten, Meinungen.

Schön wäre es, wenn die Materialien zu einer offenen Auseinandersetzung mit Regionalgeschichte verhelfen, bei der innere wie gegenseitig spürbare Dialoge entstehen. Und ein Gefühl dafür, was es heißt, sich für die Menschenwürde einzusetzen.

Zitate aus:

Krystyna Oleksy/Irena Polska (Hrsg.), „Aby świat się dowiedział ...“: Nielegalne dokumenty z obozu Ravensbrück. Państwowego Muzeum w Oświęcimiu, Oświęcim 1980 (dt. Arbeitsübersetzung im Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück).

** Paul Tiedemann, Der Begriff der Menschenwürde. Eine Anfrage an die Sozialphilosophie, in: e-journal Philosophie der Psychologie (2006), www.jp.philo.at/texte/TiedemannP1.pdf.

+++++



Annalise Wagner (1903 – 1986)

stellte sich eine besondere Lebensaufgabe: Sie wollte helfen, ihrer Heimatstadt Neustrelitz und ihrer Heimatregion Mecklenburg-Strelitz nach dem Verlust von Landeshauptarchiv (1934), Landesmuseum (1945) und Landesbibliothek (1950) wieder ein „historisches Gedächtnis“ zu geben. Sie mahnte:

„Nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kritischer Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt ...“

Und sie hat Bemerkenswertes erreicht: Annalise Wagner hinterließ als unermüdete Heimatforscherin und produktive Autorin, als Gründerin des Karbe-Wagner-Archivs (1956), als langjährige Herausgeberin der „Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs“ und als Wegbereiterin für das neue Museum der Stadt Neustrelitz (1973) ein materielles und ein geistiges Vermächtnis, das für das „historische Gedächtnis“ der Region und für nächste Generationen von großem Wert ist.

Ihre Biografie ist geprägt durch die Widersprüche und Brüche deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert und deren Spezifik in Mecklenburg-Strelitz, widergespiegelt im Leben einer unbequemen, streitbaren Frau mit kompromisslosem Anspruch an die „Freiheit des Geistes“ und an ein „Leben nach eigenem Entwurf“. *„Annalise Wagner, die sich selbst manchmal Anna Eckstein nannte, wurde manchmal zu einem Eckstein, an dem man sich stoßen konnte. Aber auch zu einem Anstoß, der Anregungen vermittelte, die in die Zukunft weisen“*, schrieb Kurt Winkelmann (1932 –1996).

Als eine Konsequenz ihres Lebens entstand die Annalise-Wagner-Stiftung. Denn Annalise Wagner formulierte 1986 als ihren letzten Willen, in klarem Bewusstsein, dass dieser Wunsch unter den gegebenen kulturpolitischen und rechtlichen Bedingungen der DDR nicht realisierbar war:

„Da in meinem gesamten Leben die mecklenburgische Kulturgeschichte große Bedeutung hatte, ist es mein Wunsch, aus einem Teil des Nachlasses die weitere Aufarbeitung der mecklenburgischen Kulturgeschichte auch künftig zu fördern bzw. zu unterstützen. ... Aus den Zinsen [des nachgelassenen Barvermögens] soll jährlich eine derartige Arbeit, sei es in Prosa, Lyrik, Biografie, Geschichte usw., die einen besonderen Wert hat, mit einem Preis gewürdigt werden.“

In ihrem Testament bestimmte Annalise Wagner die Regionalbibliothek Neubrandenburg zur Alleinerbin. Als fünf Jahre später das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entstand und sich die Rechtsverhältnisse änderten, wurde ihr letztes Vermächtnis Wirklichkeit: Auf Initiative der Regionalbibliothek errichtete die Stadt Neubrandenburg am 19. März 1991 die

Annalise-Wagner-Stiftung.



Annalise Wagners Testament legte auf diese Weise den Grundstein für die erste Kulturstiftung, die nach 1990 in Mecklenburg-Vorpommern entstand – und für eine der frühesten Stiftungsgründungen nach 1990 in den neuen Bundesländern. Als Stiftungszweck ist festgeschrieben „die weitere Aufarbeitung der mecklenburgischen Kulturgeschichte zu unterstützen und zu fördern.“ Dieser wird insbesondere verwirklicht durch die Auszeichnung einer literarischen Arbeit aus der oder über die Region Mecklenburg-Strelitz mit einem regionalen Literaturpreis, dem

Annalise-Wagner-Preis.

Der Annalise-Wagner-Preis war der erste Kulturpreis, der im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern neu ins Leben gerufen wurde. Die Stiftung benannte ihn nach Annalise Wagner, weil sie ihn stiftete, aber auch weil sie lebenslang mit Literatur und Regionalliteratur eng verbunden war: als Leserin mit bemerkenswertem Gespür auch für moderne Literatur, als Buchhändlerin, Verlegerin, Archivarin, Autorin - und als Förderer anderer, besonders gern junger Autorinnen und Autoren.

Sachliteratur und Belletristik aus der oder über die Region Mecklenburg-Strelitz - das sind Texte, die Daten und Fakten, Gedanken und Gefühle, Welt- und Zukunftsbilder bewahren und weitergeben, Kommunikation, Reflexion und Forschung ermöglichen.

Diese literarischen Dokumente sind wichtige Bestandteile eines „Gedächtnisses der Region“. Durch die Vergabe des Annalise-Wagner-Preises möchte die Annalise-Wagner-Stiftung die Öffentlichkeit für die Nachhaltigkeit literarischer Texte und für die ganz besondere Leistung von Autorinnen und Autoren sensibilisieren – und beitragen zu einer kulturellen Atmosphäre, die Schreiben und Publizieren in der und über die Region Mecklenburg-Strelitz anregt und fördert.

Am Herzen liegt der Stiftung dabei die Förderung junger Autoren. Deshalb kann auf Vorschlag der Jury zusätzlich zum Annalise-Wagner-Preis jährlich eine „Lobende Anerkennung für junge Autoren“ vergeben werden. Diese ist mit 200 Euro dotiert und wird durch Spenden finanziert.

+++++



Annalise-Wagner-Preis für Schulmaterial

NEUBRANDENBURG. Mit dem Annalise-Wagner-Literaturpreis werden in diesem Jahr die Autoren von Schulmaterialien zur Aufarbeitung von Nazi-Verbrechen geehrt. Die beiden Berliner Autoren Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch erhalten die mit 2500 Euro dotierte Auszeichnung für ihre Publikation zu einem Schmuggelfund aus dem KZ Ravensbrück, wie die Annalise-Wagner-Stiftung gestern in Neubrandenburg mitteilte. Ein Jugendpreis geht an die Rostocker Studentin Ulrike Maschner, die Material zu Schülerprojekten zusammengestellt hat, die sich mit den zwei Außenlagern von Ravensbrück befassen. Beide Projekte helfen dabei, dass sich junge Leute zeitgemäß mit regionalen Spu-

ren von NS-Verbrechen befassten, urteilte die Jury. Der Preis, der besondere Texte aus oder für die Region Mecklenburg-Strelitz auszeichnet, wird am 17. Juni in Schloss Rattey verliehen.

Jaiser und Pampuch hatten für ihre Projektmappe aus Ravensbrück geschmuggelte Dokumente ausgewertet. Die Briefe, Gedichte und Listen von Erschießungen sowie medizinischen Experimenten waren 1975 nahe Neubrandenburg im Wald entdeckt worden. Maschner lädt Schüler und Lehrer zu einer historischen Spurensuche in ihrer Region ein. Am Beispiel Neubrandenburgs zeigt sie, wie historische Orte der NS-Geschichte vor dem Vergessen bewahrt werden können. dapd



Annalise-Wagner-Preis für Projekt aus KZ-Fundstücken

RATTEY. Für ihre Publikation „Ein Schmuggelfund aus dem KZ - Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“ haben zwei Berliner gestern den Annalise-Wagner-Preis 2012 erhalten. Der mit 2500 Euro dotierte Preis wird von der Annalise-Wagner-Stiftung vergeben und wurde der Literaturwissenschaftlerin Constanze Jaiser und ihrem Co-Autor Jacob D. Pampuch bei einem Festakt in Rattey im Kreis Mecklenburgische Seenplatte überreicht. Ihre Arbeit basiert auf Schriftstücken, die 1943 von polnischen Häftlingsfrauen im Konzentrationslager Ravensbrück verfasst wurden, um die schrecklichen Erlebnisse für die Nachwelt festzuhalten.

Die Briefe wurden zu Kriegsgefangenen nach Fünfeichen bei Neubrandenburg geschmuggelt, dort in Gläsern vergraben und später wiederentdeckt. In den Briefen, Gedichten und Zeichnungen wurde der KZ-Alltag mit Erschießungen und medizinischen Experimenten an polnischen Frauen geschildert. Die Wissenschaftler schufen daraus eine Projektmappe für die politische Bildung, vorrangig für Schüler. Der Preis erinnert an die Neustrelitzer Heimatforscherin und Autorin Annalise Wagner (1903-1986). Geehrt werden Autoren für Texte aus oder über die Region Mecklenburg-Strelitz. dpa

Schmuggelfund lässt Schüler über Würde nachdenken

Von unserem Redaktionsmitglied
Andreas Bayer

Den Annalise-Wagner-Preis erhält in diesem Jahr ein Berliner Autorenduo. Es hat Unterrichtsmaterial erstellt, damit sich Schüler mit Vermächtnissen von KZ-Häftlingen kreativ auseinandersetzen.

NEUBRANDENBURG. Im Jahr 1943 läuft der Zweite Weltkrieg schon vier Jahre. Die anfängliche Siegesgewissheit der deutschen Bevölkerung ist Durchhalteparolen gewichen. Obwohl der Krieg längst verloren ist, stemmen sich die Nationalsozialisten mit voller Energie in eine entfesselte Materialschlacht, an deren Ende große Teile Deutschlands in einem rauchenden Trümmerhaufen versinken. Je länger der Krieg andauert, umso brutaler die Methoden der Nazis gegen die eigene Bevölkerung.

In diesem Jahr muss Annalise Wagner die geerbte Buchhandlung in Neustrelitz auf Druck der Nazis schließen. Nicht weit entfernt, im Wald bei Fünfzeichen, vergraben polnische Kriegsgefangene ein gläsernes Gefäß mit Dokumenten. Es wurde aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück unter Lebensgefahr herausgeschmuggelt. Der brisante Inhalt: Listen über Erschießungen und medizinische Experimente, aber auch Briefe und Gedichte an Angehörige der inhaftierten Frauen und Mädchen.

Aus dem KZ geschmuggelt, damit die Welt es erfährt...

Es ist einem Zufall zu verdanken, dass diese Sammlung von Dokumenten die Kriegswirren unbeschadet übersteht, erst 1975 wird der Behälter wieder ausgegraben. Der Fund wird nach Auschwitz ins Archiv gebracht und dort ausgewertet. Auf deutscher Seite passiert 20 Jahre lang nichts. Erst 1995 liest Constanze Jaiser in der Arbeitsübersetzung eines polnischen Buches von diesem Schmuggelfund. Nach umfangreicher Arbeit liegt nun seit April eine Materialsammlung vor. Sie enthält 53 Arbeitsblätter für Schüler, 36 Spielkarten, zwei Hörbücher und ein Begleitbuch für die Lehrer. Die Arbeit der Berliner Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch trägt den Titel „Ein Schmuggelfund aus dem KZ - Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“ und wird diesen Sonntag in Schloss Rattay mit dem Annalise-Wagner-Preis ausgezeichnet. Mit dem Preis würdigt die Stiftung jährlich literarische Beiträge aus der oder über die Region Mecklenburg-Strelitz.

„Damit die Welt es erfährt...“ benannten die Autoren die beiden CDs, die das Vermächtnis der Frauen und Mädchen aus dem KZ Ravensbrück anschaulich an junge Menschen von heute weitertragen sollen. Die sechsköpfige Jury lobt das Werk: „Junge Leute werden ermuntert, sprachliche, mediale, emotionale, künstlerische Zugänge zum Thema zu erkunden. Die ‚Bausteine‘, die Lehrern als Unterrichtsmaterial an die



Die Autoren Jacob David Pampuch und Constanze Jaiser mit der Projektmappe, die Schülern eine andere Beschäftigung mit den Themen Holocaust und Menschenwürde ermöglicht. FOTO ANDREAS BAYER

Hand gegeben werden, zielen unter anderem auf die Umsetzung in Gesprächen, Ausstellungen, Filmen oder Radio-Projekten. Anonyme Geschichte bekommt hier Namen und Gesichter.“

„An einem Sonnabend haben wir mit Jugendlichen aus Dessau zwei Durchläufe gemacht und spontan improvisiert“, erzählt Jacob David Pampuch von der Vertonung der Briefe und Gedichte. Die Stimmen der Jugendlichen sollen nicht nur eine bessere Wirkung auf die zuhörenden Schüler entfalten, sondern zugleich den Lehrern Mut geben. Ähnliches auch mit ihrer Klasse zu machen. Auf der zweiten CD sind Gesprächsmitrischnitte vom Generationenforum in Ravensbrück zu hören, bei dem KZ-Überlebende von ihren Erfahrungen berichtet haben. „Die waren damals 9 bis 18 Jahre alt, als sie nach Auschwitz oder Ravensbrück kamen, da können Jugendliche ganz anders anöcken“, sagt Pampuch.

Menschenrechte mit Flamenco gemischt

Constanze Jaiser erzählt, wie sie einmal in der Strelitzer Zeitung eine Meldung über Hakenkreuz-Schmierereien am Bahnhof von Burg Stargard gelesen hatte. Für die promovierte Literaturwissenschaftlerin ist das ein Unnding. „In dieser Region ist der unglaublich spannende Schmuggelfund aufgetaucht. Beweise für Naziverbrechen kommen ans Tageslicht, und dann stehen da andere Jugendliche am Bahnhof und schmierern Hakenkreuze.“ Sie möchte mit ihrer Arbeit Ju-

gendlichen zeigen, wie sie von sich selbst, ihren Problemen erzählen können. „Damit sie sich von der Kraft anstecken lassen, die aus diesen Briefen spricht. Von Anderen, die ausgegrenzt wurden, die aber nie aufgegeben haben und für eine Zukunft gekämpft haben. Es bringt nichts, die Hakenkreuze einfach wieder weg zu machen, man muss herausfinden, was sie für ein Problem haben mit ihrer Menschenwürde.“ Denn wer andere nicht achtet, könne für sich selbst auch keine Ansprüche stellen.

Damit schlägt die Wissenschaftlerin eine Brücke zu ihrem Lieblingssthema, den universellen Menschenrechten. Im Hinterkopf habe sie die Frage beschäftigt, wie sich das Lernen über die Geschichte der Nazizeit mit Menschenrechtsbildung verknüpfen könne. „Die Jugendlichen sollen merken, dass die Menschenrechte nichts sind, was einem der Staat schenkt, sondern etwas, wofür man sich täglich einsetzen muss.“ Es genüge nicht, die Schüler mit einer Zeitleiste und der Zahl 6 Millionen tote Juden abzufertigen.

Als Ergebnis sind die Materialien zu dem Schmuggelfund so aufgebaut, dass die Lehrer es sich so zuschneiden können, wie sie es brauchen und gut finden. „Die Jugendlichen verstehen das und werden auf ihre Weise tätig, indem sie selber kreativ werden: dichten oder Gedichte vertonen, eine Radiosendung vorbereiten zu bestimmten Biografien. Es ist wichtig, in einem pädagogischen Rahmen auch was von sich selbst zu geben. Das setzt überraschende Lernprozesse in Gang“, sagt Jaiser.

Schüler haben andere Herangehensweise

Das geht zum Beispiel über das Spiel „Kunst und Menschenwürde“. Jede Gruppe kriegt Karten und muss sich fragen, welche Gemeinsamkeiten die abgebildeten Personen oder Ereignisse haben. Auf einer Karte ist etwa die UN-Botschafterin Angelina Jolie zu sehen, auf einer anderen Mobbing auf Facebook oder Sklavenhandel. Dass man selbst in großer Unterdrückung die Kunst zur Selbstbehauptung entwi-

ckeln sollte ist eine der Lehren, welche die Schüler daraus ziehen können.

Jacob David Pampuch ist Flamenco-Gitarrist und hat schon viele Lesungen mit Constanze Jaiser gemacht. Sie las Lyrik, die im Konzentrationslager entstand, und er führte über improvisiertes Flamenco-Spiel einen Dialog mit der Lesenden. „Flamenco kann düstere Stimmungen transportieren, ist aber dennoch immer lebensbejahend“, sagt Pampuch. Seine Musik antwortet auf die Texte und nimmt voraus, wie das Publikum reagieren wird. „Das ist ja nicht nur das Grauen, was da beschrieben wird, das ist ja auch Kraft und Sehnsucht. Kämpfenwollen. Durchhalten, der Kampf um die eigene Menschenwürde sticht hervor.“

Unter den 37 Gedichten aus dem Fund ist auch ein neunteiliger Zyklus. Jeder der neun Teile stellt eine Phase im langsamen Sterben eines Mädchens vor, das erschossen werden soll. „Das ist sehr anrührend, aber auch kraftvoll. Sehr starker Tobak, vor allem für Ältere. Die Schüler gehen da ganz anders ran als Erwachsene, die haben nicht so die Berührungsängste“, sagt Jaiser. „Die meisten Erwachsenen denken nicht, dass die subjektive Stimme der Jugendlichen da hinein darf. Viele behandeln diese Texte als etwas beinahe Heiliges. Weil sie gelernt haben: wir gedenken.“ Auch Jacob David Pampuch musste anfangs seine Angst überwinden, durch die Vertonung der Gedichten etwas wegzunehmen. Dabei ist es eine Bereicherung.



Eines der 53 Arbeitsblätter aus der Mappe FOTO: MEKLA



Constanze Jaiser, Jacob David Pampuch: Ein Schmuggelfund aus dem KZ - Erinnerung, Kunst und Menschenwürde; Metropol Verlag 2012, ISBN 978-3-86331-073-8, 19 Euro FOTO: KRELL

Schmuggelfund mündet in doppeltes Ehrenwort

Von unserem Redaktionsmitglied
Susanne Schulz

Projekt-Anregungen zur regionalen Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus wurde in Rattey der Annalise-Wagner-Preis zuteil.

RATTEY. Neben der Ehre auch ein Ehrenwort konnten die diesjährigen Annalise-Wag-

ner-Preisträger als Ausbeute betrachten: Dass ihre Arbeiten den Weg in die Schulen der Region finden, versprochen der Neustrelitzer Bürgermeister Andreas Grund und Neubrandenburgs Vize-OB Peter Modemann bei der Auszeichnung am Sonntagabend in Rattey. Schließlich wurden sowohl der Annalise-Wagner-Preis für Constanze

Jaiser und Jacob David Pampuch als auch die Lobende Anerkennung für Ulrike Maschner pädagogischen Angeboten zuteil, die regionale Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus aufgreifen.

Die Projektmappe „Ein Schmuggelfund aus dem KZ: Erinnerung, Kunst und Menschenwürde“ bringe „den Fund zum Sprechen“, würdigte die Berliner Literaturwissenschaftlerin Irmela von der Lühe die anregungsreiche Arbeit von Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch. Quelle war ein 1975 aufgefundener Glaskassiber, in dem polnische Frauen Briefe, Gedichte, Informationen über medizinische Experimente und Erschießungslisten aus dem Konzentrationslager Ravensbrück geschmuggelt hatten. „Damit die Welt es erfährt“, gingen sie das Wagnis ein – im Bewusstsein, dass die ihnen widerfahrenen Schrecknisse für die Welt „draußen“ und auch für die Nachwelt unbegreiflich, unglaublich sein könnten.

Die unternommene und angeregte Spurensuche vollziehe sich gleichermaßen „behutsam und bescheiden, präzise und anspruchsvoll“, so die Laudatorin; die Autoren stellten sich auch der Frage, „wie man sich immunisiert gegen die Eventisierung, Banalisierung des Schreckens“.

Der poetisch-musikalische Zugang, wie ihn die Projektvorschläge und auch mit jungen Leuten produzierte CD eröffnen, motiviere Schüler, mehr erfahren zu wollen – so die Erfahrung von Constanze

Jaiser, die in ihrer Dankesrede den Dreiklang von Zutrauen, Wohlwollen und Freude bei der Entstehung der Arbeit wie auch bei den bisher empfangenen Reaktionen ausleuchtete.

Für das Material „Zwei Außenlager des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück in Neubrandenburg“ von Ulrike Maschner steht ein „Praxistest“ mit Neubrandenburger Schülern in Aussicht, kündigte Modemann an. Die Ehrung durch die Annalise-Wagner-Stiftung könnte dazu beitragen, bald eine Veröffentlichung der bislang als Manuskript vorliegenden Arbeit zu ermöglichen.

Kontakt zur Autorin:
susanne.schulz@nordkurier.de



Als würdigen Ort empfanden auch Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch die Dorfkirche in Rattey.

FOTO: SUSANNE SCHULZ



Ulrike Maschner nimmt die Lobende Anerkennung vom Neustrelitzer Bürgermeister Andreas Grund und dem Neubrandenburger Vize-OB Peter Modemann (von rechts) entgegen. FOTO: SUSANNE SCHULZ

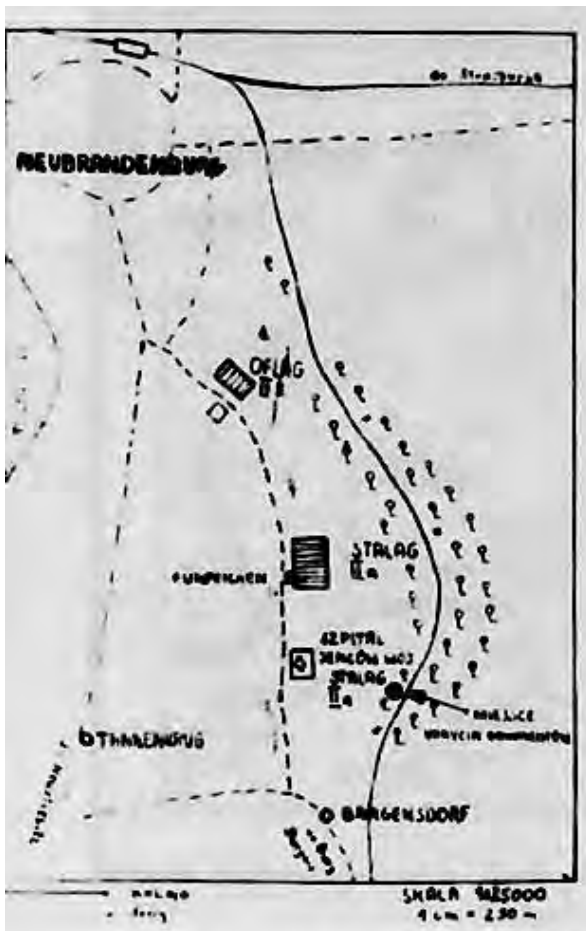
Strelitzer Zeitung, 19. Juni 2012

+++++

Der Schmuggelfund aus dem KZ Ravensbrück

Am 24. Mai 1975 um 10 Uhr begann eine Einsatzgruppe der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit (Stasi) Neubrandenburg im Wald zu graben. Dr. Henryk Grabowski, ein polnischer Arzt und ehemaliger Häftling des Kriegsgefangenenlagers IIA, hatte die Stasi auf die Stelle hingewiesen. Mitten im Wald, einen Meter von einem Grenzmarkierungsstein entfernt, einen Kilometer östlich des Standortes des Nachrichtenregiments Fünfeichen der Nationalen Volksarmee der DDR, in der Nähe der Bahnstrecke Burg Stargard-Neubrandenburg, wurde ein über dreißig Jahre alter Dokumentenbehälter freigelegt.

Sein Inhalt wurde von der DDR-Regierung an das Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei übergeben, die ihn an das Staatliche Museum in Oświęcim/Auschwitz weitergab. Krystyna Oleksy, ehemalige Leiterin der pädagogischen Abteilung, erinnert sich daran, dass sie und ihre Kollegin, Irena Polska, im Jahr 1989 den Bitten der polnischen Überlebenden nachgaben und, trotz damaliger Papierknappheit, eine Publikation ermöglichten. Sie trägt den Titel: „Damit die Welt es erfährt. Illegale Dokumente aus dem KZ Ravensbrück („Aby świat się dowiedział ...“: Nielegalne dokumenty z obozu Ravensbrück).



Der Fund

In dem Glasbehälter befanden sich in gutem Zustand:

- 36 Blätter verschiedener Größe mit Briefen und Gedichten,
- eine Zeichnung,
- eine Miniaturschnitzerei, die einen Adler darstellt und zwei Inschriften trägt:
"Noch ist Polen nicht verloren" und „Freiheit und Sieg 1943“.

Die insgesamt 14 Briefe stammen aus der Zeit von Frühjahr bis Herbst 1943. Verfasst wurden sie von polnischen Mädchen und Frauen, die in dem größten Frauenlager auf damaligem Reichsgebiet inhaftiert waren, im Konzentrationslager Ravensbrück. Außerdem fanden sich in dem Glasbehälter 37 Gedichte von drei polnischen Autorinnen, die zwei Generationen von Inhaftierten vertreten:

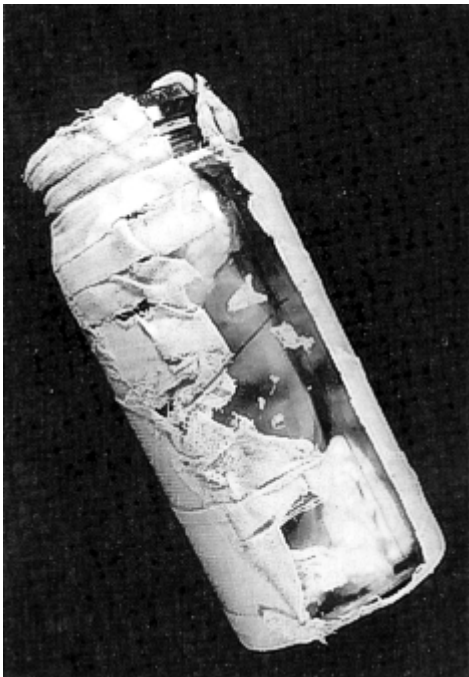
- Zofia Görška, verhaftet mit 18 Jahren und deportiert 1942 aus Radom, hinterließ 17 Gedichte,
- Grazyna Chrostowska, deportiert 1941 mit 19 Jahren aus Lublin, hinterließ 15 Gedichte, von
- Halina Golczowa, deportiert 1942 mit etwa 40 Jahren, stammen fünf Gedichte.

Plan von Dr. Henryk Grabowski
(Archiv Museum Auschwitz)

Des Weiteren enthält der Schmuggelfund Erschießungslisten: Zwischen November 1941 und September 1943 erschoss die SS meist noch junge Polinnen in Ravensbrück, darunter auch Grazyna Chrostowska. In den vergrabenen Listen werden 145 Namen genannt, in einem Brief verweist die Schreiberin auf insgesamt 184 Erschossene. Mutmaßlich wurden weitere Listen geschmuggelt, die sich nicht im Glasbehälter befanden. Schließlich enthält der Fund eine tabellarische Auflistung der an 74 Polinnen vorgenommenen medizinischen Experimente aus der Zeit zwischen Juli 1942 und August 1943. Es handelte sich bei diesen in der Liste dokumentierten Misshandlungen um Sulfonamidexperimente, Knochen-, Muskel- und Nerventransplantations- und Regenerationsversuche, die an den Beinen der Frauen vorgenommen worden waren. Mit den Sulfonamidexperimenten sollte die Behandlung von Frontverletzungen (Gasbrand) erprobt werden. Die während der deutschen Besetzung Polens verhafteten Widerstandskämpferinnen wurden ohne ihr Wissen und Einverständnis und ohne ausreichende Wundversorgung „operiert“. Die Jüngste war 16 Jahre, die Älteste 48 Jahre alt. Der "

Baustein 8 der Projektmappe für einen fächerübergreifenden Unterricht" zum Nürnberger Ärzteprozess befasst sich ausführlich mit diesen Verbrechen, den verantwortlichen SS-Ärzten und den Opfern, von denen vier als Zeuginnen der Anklage vor Gericht aussagten.

Die Geschichte des Fundes



Die illegalen Dokumente, die Briefe wie auch die Gedichte haben einen einzigartigen historischen Wert. Die inhaftierten Frauen und Mädchen wollten die NS-Verbrechen aufzeichnen und der Außenwelt zukommen lassen. Sie hofften, auf diese Weise dafür zu sorgen, dass die Verbrechen geahndet und die Erinnerungen an die Ermordeten erhalten werden. Ihre Korrespondenzpartner waren polnische Kriegsgefangene, die in einem Kriegsgefangenenlager (Stalag IIA) bei Neubrandenburg inhaftiert waren. Hinweise in den Briefen, zum Beispiel die Bestellungen verschiedener Materialien wie polnische Bücher, Schreibpapier und sogar Medikamente und Gegenstände für religiöse Kulthandlungen, die die Männer offenbar beschaffen konnten, deuten auf eine größere Bewegungsfreiheit der Männer hin.

Die Veröffentlichung des Museums Auschwitz aus dem Jahr 1989 dokumentiert neben dem Schmuggelfund Erinnerungen und Briefe der beteiligten Akteure. Auf diese Weise wurde bekannt, wie der Austausch von Dokumenten und Waren vonstattenging, wer die Männer waren und wie es zum Vergraben des Glasbehälters gekommen ist: Den Briefen zufolge trafen die Beteiligten anlässlich von Arbeitseinsätzen außerhalb des Hauptlagers zusammen, und zwar in Neustrelitz.

Der Kontakt wurde von der sogenannten Pferdekolonie angebahnt - zehn Frauen, die in Fürstenberg im Pferdestall für SS-Pferde zuständig waren und Heu in Neustrelitz holten (in der Zeit von Dezember 1942 bis Februar 1943). Später wurde die Verbindung zu den dortigen Kriegsgefangenen von den Ladekommandos weiterentwickelt, die immer montags in den Lagerhallen in Neustrelitz Ware für die SS holen mussten. Auch mit französischen Kriegsgefangenen des Stalag IIA, die in Fürstenberg im Kommando A85 arbeiteten, unterhielten die Frauen des Ladekommandos Kontakt. Fast alle Frauen und Mädchen aus den beiden Ladekommandos waren im August und September 1941 mit Transporten aus Warschau und Lublin nach Ravensbrück gekommen.

Die Männer, von denen ebenfalls Briefe und Erinnerungen in die polnische Publikation aufgenommen wurden, gehörten zu einer Widerstandsgruppe, die vorwiegend aus jungen polnischen Ärzten bestand. Sie wurden von den Deutschen während des Krieges gefangen genommen und mussten sich im Kriegsgefangenenlazarett um die Verwundeten und Kranken kümmern.



Blick auf das ehemalige Lagergelände, 2004. Wo einst die Baracken standen, sind Erhebungen des Schotterbodens zu erkennen. Im Hintergrund die einstige Schneiderei, in der Häftlinge in mehreren großen Produktionshallen Zwangsarbeit leisten mussten. (Foto: Jacob David Pampuch)



Das Konzentrationslager Ravensbrück. Das Foto stammt aus einem Album der SS, das zu Propagandazwecken aufgenommen wurde. (Foto: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück)

Eine der Briefschreiberinnen, Zofia Pocilowska, berichtet 1975, dass der Austausch von Waren bzw. Schriftstücken über zwei Toilettenhäuschen stattfand, die sich offenbar auf dem Gelände der SS-Warenlager in Neustrelitz befanden.

Die im Glasbehälter befindlichen Dokumente sind lediglich der letzte Teil einer größeren Sammlung. Offenbar gelang es den kriegsgefangenen Männern, andere Informationen weiterzuleiten. Bekannt ist, dass um das Jahr 1943 tatsächlich eine Sendung im britischen Rundfunksender BBC erschien, in der über die medizinischen Experimente in Ravensbrück berichtet wurde. Der an der Widerstandsgruppe beteiligte Arzt Dr. Henryk Grabowski berichtet, dass nicht nur die Welt von diesen Experimenten erfuhr (und nichts unternahm), sondern auch die SS dadurch alarmiert wurde. Ihre im Kriegsgefangenenlager plötzlich vermehrt durchgeführten Razzien waren Anlass für die Männer, die noch im Lazarett versteckten Dokumente der KZ-Häftlinge zu vergraben. Bereits solche Dokumente im Lager zu erstellen, war lebensgefährlich und erforderte ein höchstes Maß an Organisation und Geheimhaltung. Die Gefangenen setzten alles daran, Informationen nach Polen, zur polnischen Exilregierung bzw. zum englischen Rundfunksender BBC nach London zu übermitteln. Manchmal schmuggelten sich „Versuchskaninchen“ unter die Häftlinge des Ladekommandos, eine höchst gefährliche Aktion, die viel Mut erforderte. Sie durften auf keinen Fall das Lager verlassen, doch wollten sie den Kriegsgefangenen, wenigstens von Weitem, unbedingt ihre operierten Beine zeigen. Einmal gelang es Häftlingen, einen Fotoapparat zu organisieren, um heimlich hinter einer Baracke im Lager Aufnahmen von einigen Frauen zu machen, deren Beine durch die medizinischen Experimente verstümmelt worden waren. Der Film wurde von der französischen Gefangenen Germaine Tillion versteckt und nach der Befreiung des Lagers mitgenommen.

+++++

Ein Schmuggelfund aus dem KZ – Erinnerung, Kunst und Menschenwürde

Projektmappe für einen fächerübergreifenden Unterricht.

Von Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch

Ein Projekt im Auftrag der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“



Berlin: Metropol-Verlag

ISBN 978-3-86331-073-8

168 Seiten, 53 Arbeitsblätter, 36 Parkarten,
2 CDs, 19,- Euro

Im Jahr 1975 fand eine spektakuläre Ausgrabung von Dokumenten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs statt. Polnische Mädchen und Frauen, die im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert waren, hatten in den Jahren 1942 und 1943 Briefe, Gedichte und Informationen über die Verbrechen aus dem Lager geschmuggelt. Ihre Verbündeten waren polnische Männer, Ärzte und Fähnriche, die die Nationalsozialisten in einem Kriegsgefangenenlager in Mecklenburg-Vorpommern festhielten. Zwischen beiden Gruppen wuchs eine innige Beziehung – getragen von gegenseitiger Sorge, von konkreter Hilfeleistung und von Geschenken.

Mit diesem Quellenbestand haben Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch, in Zusammenarbeit mit dem Alternativen Jugendzentrum Dessau (AJZ), eine CD produziert: „**Damit die Welt es erfährt ...**“ – **Ein Schmuggelfund aus dem KZ Ravensbrück**". Die musikalische Lesung besteht aus Zitaten und Erinnerungen und erzählt von der Geschichte dieses Schmuggelfundes und von seinen Inhalten.

Dazu wurden pädagogische Materialien für den Unterricht entwickelt:

Jeder der acht Bausteine hat als Motto ein Menschenrecht, das mehr oder weniger stark in den Verlauf der Unterrichtseinheit einbezogen werden kann. Hauptsächlich geht es aber darum, die Bedeutung eines Kampfes um Menschenwürde zu entfalten.

In den Bausteinen geht es thematisch um die Lebensbedingungen im Konzentrationslager, um die Frage nach der Menschenwürde unter diesen Bedingungen. Es geht um die Erschießungen im Lager, die insbesondere die Polinnen betrafen, aber auch um deren Ringen um ein würdiges Sterben, um ihre Glaubenszweifel und um ihre Bemühungen, die Erinnerung an diejenigen wachzuhalten, die die SS willkürlich ermordete. Wie es dazu kam, dass die Inhalte dieses Schmuggelfundes ihren Weg aus dem Konzentrationslager fanden, wer die am Schmuggel und am Vergraben beteiligten Personen waren und wie sie miteinander in Beziehung standen, klingt wie eine Kriminalgeschichte. Nach und nach enthüllt sich ein Stück KZ-Geschichte, nach 30 Jahren geborgen, die man gewiss nicht in diesem Waldstück, an einer Bahnlinie vermutet hätte.

Das lebensgefährliche Unternehmen, Material und Beweismittel für die Verbrechen aus dem KZ zu schaffen, hatte das Ziel: "Damit die Welt es erfährt". Sehr deutlich bringen die polnischen Frauen und Mädchen diese Motivation in einem der herausgeschmuggelten Briefe zum Ausdruck:

"Unabhängig davon, ob wir zurückkehren oder nicht, muss die Geschichte der Polinnen aus Ravensbrück und die Geschichte des Lagers überhaupt, die wahre und unverfälschte Geschichte – möglichst genau und umfassend das Tageslicht erblicken. Wir dürfen es nicht zulassen, dass unsere Feinde, mit Mangel an Beweisen rechnend, irgendwann versuchen werden, vor der Welt ihre Verbrechen zu verbergen oder zu verschleiern. Wir sind uns dessen bewusst, dass wenn wir nicht von hier fortkommen, werden es solche sein, die das Lager vielleicht in einem anderen Licht darstellen werden, und zwar ganz einfach deshalb, weil ihnen vielleicht viele Fakten verborgen bleiben oder sie zeigen an diesen kein Interesse [...]"
(Brief vom 9. Oktober 1943)

Die Bausteine haben folgende thematischen Schwerpunkte und Zielsetzungen:

Baustein 1: (Über-)Leben im Konzentrationslager – die Botschaft des Schmuggelfundes:

Es sollen Zugänge zum Schmuggelfund aus Geschichte und Gegenwart über Arbeitsblätter und Hörbeispiele geschaffen werden. Soll zunächst eine eigene Definition von Menschenwürde gefunden und ausgedrückt werden, so geht es im Weiteren darum, die entwürdigende und rechtlose Lage von KZ-Häftlingen zu analysieren und die Möglichkeiten von Selbstbehauptung in aussichtsloser Lage auszuloten.

Baustein 2: Konzentrationslager und Menschenwürde – einem Überlebenden zuhören:

Im Mittelpunkt steht hier die Auseinandersetzung mit Auszügen aus einem Interview mit dem slowakischen Ravensbrück-Überlebenden Peter Havaš, der als Kind im Männerlager des KZ Ravensbrück inhaftiert war. Die Verletzungen der Menschenwürde einerseits, das Recht auf personale Identität andererseits wahrnehmen zu lernen, ist das Ziel dieses Bausteins. Im Weiteren bieten die Überlegungen zur Menschenwürde des KZ-Überlebenden Möglichkeiten, die Problematik KZ und Menschenwürde zu reflektieren.

Baustein 3: Entwürdigung und grausame Behandlung – Gedichte genau lesen:

Am Beispiel der Analyse zweier Gedichte, die im KZ Ravensbrück entstanden sind und Bestandteil des Schmuggelfundes sind, werden die Chancen und Grenzen von Sprache angesichts von Grausamkeit und Erniedrigung deutlich. Ziel ist es zu erkennen, worin die Verbindung von Menschenwürde, Menschenrechte und poetischer, künstlerischer, musikalischer Sprache bestehen kann. Wie sich Entwürdigung und grausame Behandlung auf die Sprachfähigkeit auswirkt, ist ein weiteres, auch auf die heutige Lebenswelt bezogenes Ziel.

Baustein 4: Nach Gott fragen – eine Ausstellung zum Gedichtzyklus „Letzte Augenblicke“:

Hier sollen neun Gedichte aus dem Schmuggelfund, in denen die verschiedenen Phasen imaginiert werden, die eine auf ihre Hinrichtung wartende Person durchlebt, in einer Ausstellung präsentiert werden. Über Collagen aus Wort und Bild können die extremen Menschenrechtsverletzungen im KZ, aber auch die Möglichkeiten von Selbstbehauptung und Selbstausdruck in aussichtsloser Lage verarbeitet werden. Neben der kognitiven und emotionalen Auseinandersetzung mit dem Thema Tod geht es um einen kreativen Umgang mit den historischen Dokumenten und poetischen Zeugnissen für eine menschenwürdige Erinnerung.

Baustein 5: Kunst als Strategie der Erinnerung – ein filmisches Denkmal gestalten:

Die Ziele sind ähnlich wie in Baustein 4, doch soll hier der Blick auf die wenigen biographischen Spuren der polnischen Frauen und Mädchen gerichtet werden, die Opfer von Erschießungen und medizinischer Experimente wurden. Vorgestellt wird hier, welche Möglichkeiten darin liegen, über das Erstellen eines einfachen Videoclips aus Fotos, Dokumenten, eigenen Worten und Musik eine menschenwürdige Erinnerung zu schaffen. Im Prozess der Entstehung wird es auch darum gehen, sich mit den eigenen Gefühlen und Gedanken zum Thema Gefangenschaft auseinanderzusetzen.

Baustein 6: Polinnen – Arbeit an Vorurteilen:

Hier werden explizit historische und aktuelle Dokumente nebeneinander gestellt, so zum Beispiel Propaganda-sprüche gegen Polen aus der NS-Zeit und ein NPD-Plakat mit der Parole „Polen-Invasion stoppen“. Die Annäherung an das Thema Sklavenarbeit und Menschenbild im NS erfolgt über Vorurteile und Stereotypen gegen andere Nationalitäten. Analysiert werden im Weiteren die verschiedenen Perspektiven auf Erniedrigung und Ausgrenzung damals und heute.

Baustein 7: Die Sehnsucht nach Rache – eine Radiosendung:

Im Zentrum steht ein Rachedgedicht, das in Auschwitz entstand, nach Ravensbrück mitgebracht wurde und unter vielen Polinnen einen Hymnenstatus einnahm. Mit diesem historischen Zeugnis sowie mit Aussagen Überlebender wird an der Erkenntnis gearbeitet, dass Hass und Rachebedürfnis bei KZ-Häftlingen existierten und überlebenswichtig sein konnten, diese Gefühle auf Dauer jedoch nicht lebensfähig machen. Auch in heutiger Lebenswelt begegnet man Rachegefühlen, und es wird die Frage diskutiert, welcher Umgang damit gefunden werden könnte und worin der Unterschied zwischen rechtlicher Ahndung von Verbrechen im Gegensatz zu selbsttätigen Racheakten besteht.

Baustein 8: Zur Verantwortung gezogen – ein Gerichtsprozess gegen die Lagerärzte:

Die im Schmuggelfund zentral dokumentierten Zwangsoperationen von polnischen Frauen und Mädchen wurden bewusst in die Nachkriegsperspektive einer juristischen Ahndung gestellt. Damit wird dazu aufgefordert, die Kenntnissnahme und Beschreibung dieser Verbrechen von vornherein zu verbinden mit einer Analyse der Perspektiven von Gericht, von Tätern und von Opfern sowie einer Beurteilung derselben. Damit soll zum einen einer voyeuristischen Sicht auf die Fakten vorgebeugt werden, zum anderen kann es auch eine entlastende Funktion haben, wenn diese extreme Form von Menschenrechtsverletzung vor Gericht verhandelt wird – ein Umstand, der den historischen Tatsachen ja auch entspricht. Aus Unterlagen über den Nürnberger Ärzteprozess von 1946/47 soll hier ein Gerichtsverfahren nachgestellt werden. Dies erfordert das (arbeitsteilige) Studium der Täter und Opferperspektive und einen quellenkritischen Umgang mit den Dokumenten. Deutlich werden darüber hinaus die Schwierigkeiten, „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ zu ahnden.

Die "Paarkarten" - Ein Spiel für alle Bausteine

Als übergreifender Baustein wurde ein Einstiegsspiel entwickelt: 36 Bilder und entsprechende Texttafeln zum Thema »Erinnerung, Kunst & Menschenwürde«

Die 36 Paarkarten - wie das Projekt insgesamt - sollen Aufmerksamkeit dafür wecken, wie Kunst und Musik eingesetzt werden (können), um politische Veränderungen herbeizuführen, um angesichts entwürdigender Lebensbedingungen und Menschenrechtsverletzungen die eigene Würde zu behaupten oder überhaupt erst zu entwickeln. Eine bedeutende Rolle spielt es dabei, einen Ich-Standpunkt zu finden, von dem aus das "Du" in den Blick genommen werden kann.

Insgesamt stehen 36 Bilder und entsprechende Texttafeln zur Verfügung. Es handelt sich um Bildmaterial mit Kommentaren zum Thema "Erinnerung, Kunst & Menschenwürde".

Es gibt Karten, die eher geschichtliche Aspekte erläutern (zum Beispiel Sklaverei oder Kunst im KZ), und andere, die den Umgang mit Minderheiten und deren Menschenrechten thematisieren (Polen, Sinti und Roma, Kurden, Behinderte), einige Karten zeigen zum Beispiel die Verletzung der Menschenwürde im Schulumfeld und bieten damit Gelegenheit, die eigene Lebenswelt, insbesondere die Grenzen von Meinungsfreiheit, zu reflektieren.

Die Karten haben Themen, die rund um den Schmuggelfund relevant sind, oder, in der weiteren Besprechung gegenwärtiger menschenrechtlicher Fragen, relevant werden könnten, dazu gehört Diskriminierung mit unterschiedlichen Methoden.



Originalformat der 36 Paarkarten
(36 Fotokarten und 36 Textkarten) jeweils
10,5 x 10,5 cm.

Inhalte:

- Geschichtliche Aspekte (zum Beispiel Sklaverei oder Kunst im KZ)
- Umgang mit Minderheiten und deren Menschenrechten (Polen, Sinti und Roma, Kurden, Behinderte), insbesondere die Sicherung ihrer menschenwürdigen Lebensgrundlagen.
- Kunstformen und deren Bedeutung im individuellen oder kollektiven Selbstausdruck und im Kampf um Menschenwürde (Musik, Malerei und Tanz als auch Kampfkunst)
- Beispiele zur Verletzung der Menschenwürde im Schulumfeld bieten Gelegenheit, die eigene Lebenswelt, insbesondere die Grenzen von Meinungsfreiheit, zu reflektieren.
- Themen, die rund um den Schuggelfund relevant sind oder, in der weiteren Besprechung gegenwärtiger menschenrechtlicher Fragen, werden könnten, darunter Diskriminierung mit unterschiedlichen Methoden (bis in die heutige Lebenswelt), Sklavenarbeit und Gefangenschaft, das Anprangern massiver Unterdrückung und grausamer Behandlung, Versuche der Besinnung auf eigene Werte und Wertigkeit, das Einfordern von Meinungsfreiheit und der Sicherung menschenwürdiger Lebensgrundlagen sowie vielfältige Versuche der Selbstbehauptung und des Selbstausdrucks über Kunst.

Ziele:

- Kennenlernen, wie andere die Erfahrung von Empörung und Ohnmacht über die Form der Kunst und Musik in würdevolles Handeln umgesetzt haben.
- Beschreiben können der bebilderten Themen
- Erkennen, dass Gefühle eine (Ausdrucks-)Form finden, die mitgeteilt und geteilt werden kann.
- Reflektieren der jeweiligen Rolle von Gemeinschaft
- Entwickeln einer eigenen Definition von Menschenwürde (nach Wolfram Höfling u. a.):

1. Leben in körperlicher Unversehrtheit (Achtung und Schutz der körperlichen Integrität)
2. Leben in sozialer Gerechtigkeit (Sicherung menschengerechter Lebensgrundlagen)
3. Leben in einem rechtlich gleichwertigen Status, ohne demütigende Ungleichbehandlungen (Gewährleistung elementarer Rechtsgleichheit)
4. Leben in freiheitlicher Selbstbestimmung und Selbstachtung, so wie man sich in seiner Individualität selbst begreift (Wahrung der personalen Identität).



+++++



© Haus der Wannsee-Konferenz
Berlin, Juni 2012

**I
m
p
r
e
s
s
u
m**

Herausgeber

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte
Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin
Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27
eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de
Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

Bankverbindung

Deutsche Bundesbank Berlin
Konto 1000 7345 ▪ Blz 100 000 00
IBAN DE1510000000010007345 ▪ BIC MARKDEF1100
Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der
Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).